

Raum für Resonanz

Geliebter Mensch,

es gibt etwas, das man nicht in Worte fassen kann. Sobald man es benennt, weicht es zurück. Viele von uns haben damit wertvolle Erfahrungen gemacht. Es hat tief in uns etwas berührt. Meine Erfahrung ist, dass das religiöse Gefühl nichts ist, was man finden, sondern eher etwas, für das man Raum schaffen kann. Es erscheint losgelöst von Gedanken und Gewissheiten, auf die wir uns so gerne verlassen. Es lässt sich nicht erzwingen und verschwindet, sobald wir es zu intensiv betrachten oder nach einer Erklärung dafür suchen.

Vielleicht beginnt es dort, wo das Wissen endet. Wir nennen es Gott, Unsagbares, Ewiges, Quelle, Ursprung, Lebenskraft. Oder ...? Es ist immer wieder ein Versuch, in einem Wort eine Öffnung zu finden. Eine Öffnung zu einem Raum und einer anderen Art des Wissens, die größer ist als wir selbst und die gleichzeitig in uns atmet und sich durch uns erfahrbar zeigen kann. Man kann es nicht aus der Ferne betrachten oder verstehen. Man kann sich nur hineinfallen lassen – wenn es einem gegeben ist – mit ihm zusammenfallen. Man wird sich dessen bewusst, wo Sprache leiser bleibt, vorsichtig und suchend ist. Wo wir nicht mehr behaupten, sondern zuhören. Einer anderen Sprache als der der Definitionen, Erklärungen oder „so ist es eben“ zuhören.

Es ist die wundersame Erfahrung des Sehens und Seins zugleich. Ein Moment, in dem man dem Leben nicht gegenübersteht, sondern sich in ihm aufgenommen fühlt. Das kann dir in der Stille passieren. In Achtung. Im Nicht-ertragen-können des Leids eines anderen. In einer Geste, die nichts erklärt und doch alles sagt.

Das Selbererleben und Vertiefen ist sozusagen das Entdecken und Lernen, mit Herz und Seele eine sich ständig erneuernde Sprache zu „sprechen“. Eine Sprache, die sucht, die tastet, sich vorstellt, erweitert. Eine Sprache, die uns hilft, wenn wir nicht wissen, was wir sagen, tun oder denken sollen. Bilder, Rituale, Musik und Poesie können dabei hilfreich sein, gerade weil sie nicht genau deuten. Sie laden uns ein, empfänglich zu sein, ohne Vorurteile, und unser Denken für einen Moment loszulassen. Sie verlangen eine Haltung, in der wir unsere Fähigkeit zum Staunen bewusst in den Vordergrund stellen. Wir werden emporgehoben, nicht weg von der Welt, sondern tiefer in sie hinein.

Vielleicht ist religiöses Empfinden zum Beispiel das: dass man in sich selbst Resonanz spürt. Dass man berührt wird, genau an den Stellen, an denen der eigene Panzer dünn oder porös geblieben ist. Dass man sich verbunden fühlt: mit einem anderen Menschen, mit dem Leben, mit dem, was einen selbst übersteigt und gleichzeitig in einem selbst wohnt. Man kann sich gesegnet fühlen, wenn man mit diesem Gefühl leben kann und es immer wieder suchen und erneuern möchte.

(...)

*aber unvorstellbar Namenloser, du, der
mit so vielen Namen bekleidet und umhüllt wurde,
die niemand mehr kennt oder kennen will,*

*lass mich manchmal spüren, dass du da bist,
nicht in einer glänzenden Erkenntnis, einem Blitzstrahl,
sondern als eine Leichtigkeit, die in mir atmet.¹*

(...)

*maar onvoorstelbaar naamloze, jij die
bekleed werd en omkleed met zoveel namen
waar niemand meer van weet of weten wil,*

*laat soms me even merken dat je er bent,
niet in een blinkend inzicht, bliksemflits,
maar als een lichtheid in mij ademend.*

Mit einem herzlichen Gruß, gerne deine Schwester
Nanda Ziere



Wir gedenken und danken denen, die uns vorausgegangen sind

¹ Aus dem Gedicht „Steeds“ (Immer), Hans Andreus, „Laatste gedichten“ (Letzte Gedichte), Verlag Holland, 1977.